

Xenophanes-Zitat, die Fragwürdigkeit unserer Vorstellung über Tiere ausgewiesen. In der Folge habe sich der Anthropozentrismus der griechischen Philosophie und später des Christentums entwickelt. Heute sei es zu hinterfragen, ob solche Vorstellungen ein Modell für das gesamte Universum sein könnten. Sollten wir auch bei der Erforschung des Weltraumes nicht nur an Menschen gleichende intelligente Wesen denken, sondern möglicherweise auch offen sein für die Begegnung mit anderen Lebensformen? Und sollte uns das nicht ehrfürchtiger machen?

Michael Zimmermann (Universität Hamburg) referierte zu *Anthropocentrism in the Guise of an All-inclusive Ethics? Buddhist Attitudes towards the Natural World*. Der Referent wies auf Defizite in der aktiven Haltung des Buddhismus gegen Tierleid hin. Die Gründe dafür lägen darin, dass Aussagen über die Gleichberechtigung allen Lebens weitgehend nur Theorie blieben und zu undifferenziert seien.

Peter Flügel (SOAS) sprach über *Rethinking Animism: The Jaina Doctrine of Non-Violence from the Perspective of Comparative Ethics*. Nach der Darstellung der auf Gewaltfreiheit (*Ahimsa*) allen Lebewesen gegenüber basierenden Ethik der Jainas wurde – ähnlich wie zuvor für den Buddhismus – dargestellt, dass eine solche Haltung von Anfang an von soteriologischem Eigeninteresse bestimmt gewesen sei und nicht den Schutz der Umwelt per se im Auge gehabt habe. Dennoch habe sich daraus wirkungsgeschichtlich eine auch durch Erziehung ständig tradierte respektvolle Haltung gegenüber der Schöpfung bis heute erhalten. Den Schluss bildete die Frage, ob das Konzept der Jainas, losgelöst von gewissem historischem Eigen-Ballast und von den Bedingungen des indischen Kontextes, als Fundament dienen könne für eine universale Minimaethik für eine künftige, weniger zerstörerische Lebensweise.

Arabella Unger

Diskriminierung in Indien

Gemeindehaus der Ev. Dreifaltigkeitsgemeinde, Frankfurt am Main, 19. April 2012

Am 19.04.2012 veranstaltete die Deutsch-Indische Zusammenarbeit e. V. (DIZ, siehe www.diz-ev.de) zwei Seminare zum Thema „Diskriminierung in Indien“. Spricht man heutzutage über Indien, dominieren wirtschaftliche, kulturelle und touristische Themen die Diskussion. Zwangsläufig kommen dabei die weniger schönen Aspekte der indischen Wirklichkeit kaum zur Sprache.

Das erste Seminar beschäftigte sich mit einem Projekt zur Rehabilitation von Jugendlichen, die mit HIV/AIDS leben oder familiär davon betroffen sind, in Nagpur/Zentralindien. Der von der DIZ eingeladene Leiter der indischen NGO *Comprehensive Rural Tribal Development Programme* (CRTDP, siehe www.crtdp.org), Iqbal David, berichtete von seinen Erfahrungen. Indien steht mit einer Prävalenz von 0,31 Prozent und rund 2,4 Millionen von HIV/AIDS betroffenen Menschen weltweit an dritter Stelle. Neben der eigentlichen Erkrankung spielt die Stigmatisierung der Menschen, die mit HIV/AIDS leben oder indirekt betroffen sind, eine zentrale Rolle. Das von CRTDP und DIZ mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) kofinanzierte Projekt möchte der unmenschlichen Praxis entgegenwirken, dass betroffene Jugendliche an den Rand der Gemeinschaft gedrängt werden. Die Tatsache, dass HIV/AIDS – ähnlich wie Lepra – nicht eine Krankheit ist, die bei den Mitmenschen Mitleid erregt, illustrierte Iqbal David durch eine kleine Geschichte, wonach Menschen, die an Krebs leiden, eher bemitleidet und begleitet würden, als

diejenigen, die mit HIV infiziert sind. Von letzteren würden sich die meisten Menschen abwenden und die Nähe zu ihnen meiden. Aus Indien kennt er zahlreiche Fälle, in denen es sogar Ärzte in der Millionenstadt Nagpur ablehnen, mutmaßlich an HIV erkrankte Personen zu behandeln. In diesem Umfeld ist es wichtig, dass jungen Menschen, die erst am Anfang ihrer gesellschaftlichen Teilhabe stehen, bessere Chancen für einen Start in das Erwerbsleben erhalten. CRTDP leistet dazu einen wichtigen Beitrag, in dem es Jugendlichen aus Nagpur, die mit HIV/AIDS leben, die Möglichkeit zur Teilnahme an Ausbildungskursen im seinem Ausbildungszentrum nahe Nagpur gibt. Dort werden sie gemeinsam mit anderen Jugendlichen in der Reparatur von Motoren, Kühlschränken, Klimaanlage oder Motorrädern unterrichtet oder können an einem Näh- oder Krankenschwesternkurs teilnehmen. Dies übrigens in völliger Anonymität. Sie leben mit den anderen Auszubildenden, lernen mit ihnen, speisen und spielen gemeinsam und werden so allmählich wieder zu einem respektierten Teil der Gesellschaft, in dem ihr Selbstbewusstsein erheblich gestärkt werden konnte.

Nach einer Pause folgte ein weiteres Seminar, das die DIZ gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin (www.boell.de) und Hessen (www.hbs-hessen.de) organisiert hatte. In diesem Seminar ging es um einen ganz anderen Bereich der Diskriminierung in Indien. Weitgehend unbemerkt von der Weltöffentlichkeit schwelt im Nordosten Indiens ein interner Konflikt. Gezeigt und diskutiert wurde ein Film von Sanjoy Hazarika mit dem Titel „A Measure of Impunity – The Impact of Conflict on Women in Nagaland and Assam“. Prof. Dr. Hazarika ist Leiter und Professor an der Jamia Millia University in Delhi und geschäftsführendes Vorstandsmitglied beim Centre for North East Studies & Policy Research (C-NES, siehe auch www.c-nes.org). Umgeben von China, Bhutan, Bangladesch und Myanmar ist der Nordosten Indiens ein ethnischer Schmelztiegel, und die damit verbundenen Konflikte stellen eine besondere Herausforderung für Indien als souveränen Staat dar. Manche sprechen in dieser Region selbst von Indien als einem „failed state“. Einwohner dieser Region sehen sich häufig nicht als Staatsbürger Indiens, sondern fühlen sich eher südostasiatischen Bevölkerungsgruppen und Ethnien näher. Seit Jahrzehnten kommt es in den indischen Bundesstaaten Nagaland und Assam immer wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen aufständischen Gruppierungen und indischen Sicherheitskräften. Ihren Ursprung haben sie in separatistischen Bewegungen und ungelösten innergemeinschaftlichen und ethnischen Konflikten. Im restlichen Indien, geschweige denn in der restlichen Welt, ist die Situation in dieser entlegenen Region in ihrer Komplexität kaum bekannt. Das Centre for North East Studies arbeitet seit Jahren mit der Heinrich-Böll-Stiftung zusammen, um die Informationslücken zu schließen und Aufmerksamkeit auf die schwierige Lage der Menschen in den Konfliktgebieten zu lenken. Der Film spiegelt dokumentarisch wider, wie das Leben der Frauen von den Konflikten beeinflusst wird, da sie häufig nackter Gewalt begegnen. Vor allem der drakonische *Armed Forces Special Powers Act* erlaubt es regulären indischen Streitkräften, in die schwebenden Konflikte einzugreifen. Oftmals werden die wenig überprüften Einsätze jedoch auch für Vergeltungsmaßnahmen missbraucht. Seit einiger Zeit ist die Gewalt zurückgegangen, da die Konfliktparteien nun verstärkt versuchen, die Auseinandersetzungen am Verhandlungstisch zu lösen. Aber auch auf entwicklungspolitischer Ebene ist der Konflikt kontraproduktiv: in dieser Region herrscht eine hohe Müttersterblichkeit mit 381 Todesfällen bei 100.000 Geburten. Schritte zur Überwindung der ethnischen und politischen Wunden müssen auch die Bereitstellung von Beratungsstellen für Menschen beinhalten, die durch die immense Gewalt traumatisiert wurden, weil sie miterleben mussten, wie Frauen, Kinder oder nahe Angehörige und Freunde durch eine der Konfliktparteien ermordet wurden. Fragt man die Menschen vor Ort nach ihren Wünschen, lautet die Antwort: „Wir möchten frei sein!“, ohne genau sagen zu

können, wie diese Freiheit denn aussehen soll, ob sie innerhalb des indischen Staatsaufbaus oder außerhalb, autonom oder in einem „ganz normalen“ indischen Bundesstaat sein soll.

Jona Aravind Dohrmann

New Mobilities and Evolving Identities: Islam, Youth and Gender in South and Southeast Asia

Humboldt-Universität und Freie Universität zu Berlin, 20.-21. April 2012

Die zweitägige Konferenz wurde vom Querschnittsbereich Medialität und Intermedialität in den Gesellschaften Asiens und Afrikas (IAAW, HU Berlin), in Kooperation mit der Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies (FU Berlin) und dem Exzellenzcluster Normative Orders (Goethe-Universität Frankfurt) durchgeführt. Sie bildete die Abschlussveranstaltung des von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprojekts „Lokale Dynamiken eines transnationalen Diskurses: Islamischer Feminismus in Südasien“. Der thematische Rahmen der Veranstaltung war aus einem vorbereitenden Workshop hervorgegangen, der im April 2011 am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften (HU Berlin) stattgefunden hatte. Während es im Workshop vorrangig um die diskursiven Strategien sowie um neue Formen der Organisation und Vergemeinschaftung muslimischer FrauenrechtsaktivistInnen in Süd- und Südostasien ging, wurde in der Konferenz ein weiterer Schwerpunkt auf das Thema Jugend gelegt. Mit Blick auf die demografische Situation und tief greifende Wandlungsprozesse erscheint ein stärkerer Fokus auf die junge Generation von MuslimInnen in Süd- und Südostasien geradezu zwingend.

Angesichts der Tatsache, dass die Mehrheit der Muslime heute in Asien lebt, hob HU-Präsident Jan-Hendrik Olbertz in seinem Grußwort die Bedeutung eines stärkeren Engagements in beiden Regionen hervor. Um eine annähernd vergleichbare Forschungsdichte zu erreichen, wie Sie für den arabischsprachigen Raum zu finden sei, seien große Anstrengungen erforderlich, für die Berlin angesichts der vorhandenen regional- und islamwissenschaftlichen Expertise und Institutionen gut ausgestattet sei. Vincent Houben (IAAW, HU Berlin) führte diesen Gedanken u.a. anhand des 2007 neu eingeführten M.A. Studiengangs Moderne Süd- und Südostasienstudien an der HU fort. In der anschließenden Keynote address sprach Meena Sharify-Funk (Waterloo, Ontario) darüber, wie muslimische Frauenrechtsaktivistinnen im Rahmen ihrer transnationalen Aktivitäten die Möglichkeit finden, konkrete Erfahrungen und neues Wissen über die Diversität muslimischer Lebenswelten und Identitäten zu erlangen. Diese Perspektive der „realen“ Probleme und pluralen Lebenswelten fehle oftmals in der hochgradig politisierten Debatte und Darstellung von „Frauen im Islam“, kritisierte Sharify-Funk.

Insgesamt vier Vorträge bezogen sich auf die Region Südasien. Nida Kirmani (Lahore) und Rafia Zaman (Delhi) beleuchteten die Frage, inwieweit muslimische Frauenrechtsbewegungen in Pakistan und Indien ihre Forderungen und Strategien religiös bzw. säkular begründen. Kirmani zeigte für Pakistan auf, dass die Aktivistinnen dort je nach Anliegen und Kontext eine Kombination aus religiös und säkular begründeten Strategien verfolgen bzw. dass sich diese Kategorien in der Praxis oftmals nicht trennscharf unterteilen lassen. Am Beispiel des größten Netzwerks muslimischer Aktivistinnen in Indien, BMMA, argumentierte Zaman, dass die diskursive Praxis des sog. islamischen Feminismus vorrangig auf der national-medialen Ebene verfolgt werde und auch nur dort der Fokus so stark auf das Thema der Reform des islamischen Familienrechts gerichtet würde. Auf lokaler Ebene sei dies jedoch umstritten, hier